



Frederico Garcia LORCA (1964): „... dieser Kleine wird nicht mehr froh sein können, weil er nicht rechtzeitig Ohrfeigen austeilte ...“

'Störungen' bei Kindern und Jugendlichen als Selbstbehandlung des Seelischen

Seit einigen Jahren führe ich im Auftrag verschiedener Jugendämter Einzelfallhilfen mit Kindern und Jugendlichen durch. Faßt man es kurz, so läßt sich diese Tätigkeit als eine Art Erziehungsberatung bezeichnen, bei der das Umfeld der Kinder bzw. Jugendlichen (Eltern, Erzieher, Umgebung...) soweit möglich eng in die Arbeit einbezogen wird. Die Kinder/Jugendlichen gelten in der Regel als 'schwierig', ihre Familien als wenig zugänglich, was psychologische Beratung angeht (in einer Reihe von Fällen waren vorher bereits Schulpsychologischer Dienst oder Erziehungsberatung tätig).

Anders als dies in der Regel bei Erziehungsberatungsstellen üblich ist, wird durch ein Zugehen auf die betreffenden Personen versucht, erste Ansätze für eine gemeinsame Arbeit in ihrem Fall zu finden, von denen aus dann in Richtung auf eine psychologische Beratung bzw. Behandlung hingearbeitet werden kann. Nicht selten wird dabei auch Erinnern und Nachsetzen notwendig, um die Fortdauer der Arbeit sicherzustellen, solange dies sinnvoll erscheint. Aufgrund der meist ungünstigen Ausgangslage (bereits seit Jahren andauernde Auffälligkeiten wie Kriminalität, Schulschwierigkeiten, Streit in der Familie, Entwicklungsrückstände, drohende Zuspitzung der Lage, verhärtete Fronten...) werden die Einzelfallhilfen über längere Zeit mit hohem Stundenansatz durchgeführt (2 – 3 Treffen wöchentlich über durchschnittlich ein Jahr).

Die dadurch bedingte Nähe zum Geschehen erlaubt es, den Alltag insbesondere der Kinder und Jugendlichen recht genau zu verfolgen. In vielen Fällen reiht sich so mit der Zeit deren alltägliches Leben als eine Kette von Auffälligkeiten vor den Augen der Eltern, Erzieher, Berater, usw. auf. Letztere stehen dem mit der Frage gegenüber,

wie eine Veränderung erreicht werden kann, die dazu führt, daß das gezeigte Verhalten sich wieder mehr in den Rahmen einpaßt, den unsere Kultur für 'gesund, normal, unauffällig, erziehbar sein' bereithält. Im folgenden Artikel soll es jedoch einmal nicht darum gehen, ob und wie man die gezeigten 'Symptome' in den Griff kriegen kann, wieso eine seelische Konstruktion überhaupt so etwas produziert, oder unter welchen Bedingungen doch Veränderungen möglich wären.

Vielmehr soll der Blick darauf gerichtet werden, daß auch diese Auffälligkeiten zum Alltag gehören, auch sie sind wie anderes alltägliche Produktionen, in denen Seelisches Wirklichkeit behandelt. Welche Zusammenhänge und Richtungen seelische (Selbst-)Behandlung in diesen üblicherweise als Störungen bezeichneten Produktionen aufgreift, dem soll im Folgenden an zwei Fallbeispielen nachgegangen werden, indem sie auf einige der seelischen Produktionsdimensionen des Alltags bezogen werden, die W. SALBER in seinem Buch „Der Alltag ist nicht grau“ herausstellt.

Folgende Dimensionen treten bei der psychologischen Analyse seelischer Alltagsproduktionen zutage: Unterbringen und Revolte; Tun und Getan-Werden; Selbstverständliches und Sich-verstehen-Lernen; Banales und Entwicklungskünste; Rahmen und Experimentieren; Alltag behandelt All-Tag. Mit den Dimensionen werden typische Organisationsmuster alltäglicher seelischer Abläufe benannt. Sie bieten Ordnungsgesichtspunkte, die ein psychologisches Verstehen von Zusammenhängen und Richtungen in den komplexen Produktionen des Alltags erleichtern können.

Dies gilt auch für das psychologische Verständnis der alltäglichen Störungen und Auffälligkeiten der im Rahmen der Einzelfallhilfe behandelten Kinder und Jugendlichen. Indem diese 'gestörten' Produktionen auf die Alltagsdimensionen bezogen werden, ist es möglich, sie als 'geschickte', zusammenhängende Selbstbehandlungsformen deutlich zu machen, in denen bestimmte Richtungen entwickelt werden.

Heiner – Das Durchsetzen eines 'eigenen' Kopfes gegen Fremdbestimmung

Als ich Heiner kennenlernte, war er 13 Jahre alt und lebte seit einigen Monaten wieder in seiner Familie. Vorher hatte man ihn aufgrund einer richterlich angeordneten Fürsorgeerziehung ins Kinderheim gebracht, da er über einen längeren Zeitraum fast täglich Diebstähle begangen hatte. Im Kinderheim konnte man ihn nur weniger als ein halbes Jahr halten; zum einen versuchten seine Eltern, ihn wieder zu sich zu holen, zum anderen verhielt er sich so, daß er innerhalb kurzer Zeit untragbar wurde.

An den Umstand, daß die Eltern inzwischen in eine neue Wohnung gezogen waren, knüpfte die zuständige Sozialarbeiterin die Hoffnung, daß sich der Junge im neuen Umfeld ändern werde. Aus diesem Grunde wurde er nicht in ein Heim zurückgebracht. Da die Fürsorgeerziehung weiterbestand, wurde der Versuch gemacht, diese als ambulante Familienbetreuung durchzuführen. Eine Zusammenarbeit mit der Familie kam im Rahmen dieser Maßnahme nicht zustande, da sich die Eltern nicht auf die gestellten Bedingungen einlassen konnten. Als nächster Versuch, doch noch eine Betreuung des Jungen einzurichten, wurde der Familie eine Einzelfallhilfe vorgeschlagen, die schließlich von mir durchgeführt wurde.

Obwohl auch dies mit reichlich Schwierigkeiten verbunden war, ließ sich eine Zusammenarbeit zumindest mit der Mutter des Jungen und Heiner selbst letztlich herstellen. Die Arbeit verlief im Sinne des Jugendamtes über die ersten Monate erfolgreich. Heiner schaffte fast ein Jahr ohne (aktenkundige) Straftat. Dann stand sein 14. Geburtstag bevor, das Datum, an dem er strafmündig im Sinne des Jugendstrafrechts wurde. Einige Zeit vorher begann es zu kriseln: Seine Lehrerin berichtete immer häufiger über Spannungen zwischen ihr und dem Jungen. Sie hörte von kleinen Ladendiebstählen, an denen Heiner

beteiligt gewesen sei. Von allen Seiten wurde der Junge daraufhin eindringlich vor der kommenden Strafmündigkeit gewarnt, die bestehende Fürsorgeerziehung wurde in Erinnerung gerufen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, er möge doch so unauffällig bleiben wie in den letzten Monaten. Einige Tage nach dem 14. Geburtstag wurde Heiner zum ersten Mal von der Polizei aufgegriffen, es folgten wenig später ein Einbruch und eine Körperverletzung. Etwa einen Monat später wurde Heiner auf frischer Tat bei einem Einbruch gefaßt. Danach verbrachte er 15 Stunden im Polizeigewahrsam, während der Verhöre gestand er eine Reihe von Straftaten, an denen er in den vorangegangenen Wochen beteiligt gewesen war. Inzwischen vom Schulunterricht ausgeschlossen, verschläft er nunmehr die Vormittage, versucht sich danach mit Computerspielen aufzuhalten, geht bis auf weiteres nur wenige Stunden nach draußen und wartet auf diese Weise die kommenden Strafverfahren ab.

Diese kurzen Informationen über die Entwicklung des Jungen im letzten Jahr geben, auch wenn noch vieles zu ergänzen wäre, erste Hinweise darauf, wie die Produktionen des Jungen, die von der Gesellschaft als Störung aufgefaßt werden, im Sinne einer Selbstbehandlung des Seelischen zu verstehen sind. Es scheint darum zu gehen, gegenüber fremdbestimmten Rahmenbedingungen einen 'eigenen Kopf' durchzusetzen, einen vorgesetzten Rahmen zu sprengen und sogar noch den Beweis zu führen, daß man jenseits seiner Gültigkeit auch existieren kann. Gelingt ein solches Durchsetzen, erscheint es notwendig, einen umfassenderen Rahmen aufzusuchen, gleichsam eine neue Aufgabe oder Prüfung, um den 'eigenen Kopf' daran wieder neu zu erweisen.

Für diese Form von Selbstbehandlung bietet die Kultur eine Reihe von vorgefertigten Rahmungen etwa im Bildungssystem an (Erfahrungen machen, Prüfungen bestehen, sich erweisen...). Auf einen 14jährigen Jungen, der kaum lesen

und schreiben kann, passen diese ‘vorgedachten’ Systeme nicht mehr, die es ermöglichen, die eigene (gesellschaftliche) Größe auszumessen. Damit Heiner seine Größe erfahren kann, muß er sich ein anderes Maßsystem suchen; er fand und findet es dort, wo unsere Kultur ein System entwickelt hat, das gegen Ansprüche schützen soll, die über einen festgesetzten Rahmen hinausgehen (erwischen, verurteilen, bestrafen, wiedereingliedern).

Eine derartige Form seelischer Selbstbehandlung läßt sich der Alltagsdimension ‘Rahmen und Experimentieren’ zuordnen. Sie verweist darauf, daß sich seelische Produktionen immer auch auf einen Rahmen beziehen, durch den Bewegungsräume abgegrenzt und Muster für alltägliches Handeln bereitgehalten werden. Im Überschreiten, im Umordnen, im Anders-Sehen bestehender Rahmenbedingungen stellt Seelisches ein Experimentieren her, über das neue Spielräume, Erfahrungen, Sichtweisen verfügbar werden.

Zurück zum Fall: Schon ein Jahr vor seinem 14. Geburtstag war es Heiner gelungen, alle bis zur Strafmündigkeit möglichen Maßnahmen gegen seinen ‘eigenen Kopf’ zu erfahren und sie unwirksam zu machen (mit dem Polizisten war er schon per Du, seinen Eltern drohte er mit Weglaufen, falls sie ihn noch einmal schlagen würden, im Heim wurde er zu schlimm und zu brutal...).

Die relative Ruhe nach der Rückkehr aus dem Heim bis zu seinem 14. Geburtstag erscheint aus diesem Blickwinkel als eine Zeit, in der es sowieso nichts neues zu erfahren gab. Das Experimentieren mit dem vorhandenen Rahmen war wenig interessant, da schon in allen Facetten bekannt. Heiner wartete gewissermaßen auf die Reifeprüfung. In seiner Lieblingsbeschäftigung den Sommer über bildete sich diese seelische Lage immer wieder probeweise heraus: Er saß stundenlang an einem Fluß, angelte und wartete geduldig auf den großen Fisch, an dem er sich erweisen konnte.

Erst mit dem 14. Geburtstag konnten Straftaten wieder in neuer Weise Beachtung finden. Im Sinne einer seelischen Selbstbehandlung, die auf das Experimentieren mit einem vorgegebenen Rahmen aus ist, liefen die Straftaten zu dieser Zeit wieder an. Dies in einer solchen Heftigkeit, daß sie zwangsläufig öffentliche Beachtung finden mußten. In dieser Selbstbehandlung wird im



„— wenn de noch mal dein Frihstück verkoofst un sagst, du hast de Sperlinge jefuttert, denn bringt dir Vater uff 's Jimnasjum; da mußte noch velle mehr lernen, nu loof.“

Alltag eine Richtung belebt, die ‘wie von selbst’ neue Erfahrungen heranträgt (z.B. Gerichtsverfahren, Strafen, geschlossene Heimunterbringung, Erlebnispädagogik, Jugendhaft...).

Dort, wo das Experimentieren immer mehr zu einer Bewegung wird, die nicht mehr eingrenzbare ist, kommt eine weitere Dimension seelischer Behandlung des Alltags ins Spiel: Auflehnung oder Revolte müssen eingeordnet bzw. untergebracht werden. Ein Versuch dieser Einordnung und Unterbringung seitens unserer Kultur sind die angesprochenen Sondermaßnahmen.

Paul – 'Verwirrt-Sein' als entlastende seelische Formenbildung

Durch die Störungen, die Paul, ein 10jähriger Junge, alltäglich produziert, wird der kulturelle Rahmen im Gegensatz zum vorherigen Fall kaum in Mitleidenschaft gezogen. Erst aufgrund der lebensbedrohlichen Krankheit seiner alleinerziehenden Mutter brachten Lehrer und Jugendamt seinen Auffälligkeiten und damit seiner Lage größere Beachtung entgegen.

Seine Lehrerin weiß zu berichten, daß er immer der letzte ist, Arbeitsaufträge schlecht versteht und nicht richtig zuhört. In unserem ersten Gespräch miteinander machte Paul den Eindruck eines zerstreuten Alten, er sprang von einem zum anderen Thema, schaute plötzlich auch mal sinnierend vor sich hin, wußte auf Nachfrage kaum mehr zu sagen, worüber er noch eben mit mir gesprochen hatte. Von sich selber erzählt er seltsame Geschichten, so habe er sich einmal in der Schulpause ein Spiel holen wollen, habe dann aber vor dem Regal stehend nach draußen durchs Fenster geschaut, das bemerkte er erst, als es klingelte. Er träume gern aus dem Fenster hinaus.

Gründe für Pauls alltägliche 'Verwirrtheit' kommen in den Blick, wenn man beispielsweise die Krankheit der Mutter, bzw. die Art, wie in der Familie darüber gesprochen oder besser nicht gesprochen wird, in Betracht zieht. (Von anderen Ereignissen der Familiengeschichte ließe sich das Folgende auch entwickeln, die Krankheit der Mutter steht jedoch zur Zeit im Vordergrund.) Pauls Mutter mußte ein halbes Jahr wegen ihrer Krankheit im Krankenhaus verbringen. Als sie nach Hause zurückkam, hatte sie als Folge der Behandlung keine Haare mehr auf dem Kopf und litt an Ausfallserscheinungen (Lähmungen, Seh- und Gleichgewichtsstörungen). Paul und seine Geschwister wurden über die Ernsthaftigkeit der Lage im Unklaren gelassen, von seiten der Mutter und der Großmutter hieß es, alles würde

wieder gut werden und das in kurzer Zeit. Der 10jährige Junge kam damit in die Lage, die seltsame Veränderung der Mutter, die auch er als Zeichen einer besorgniserregenden Krankheit verstehen kann, mit den dazu unpassenden Informationen in Übereinstimmung bringen zu müssen (Gesundheit, Besserung). Paul ist dabei genötigt, alles in einem seelischen Hauptbild zusammenzubringen, das sich um Geordnetes, Ungefährdetes, Gesundes, usw. zentriert. Das Bedrohliche der Krankheit, die Gedanken an einen möglichen Tod der Mutter, die unfaßbaren Zukunftsperspektiven passen nicht in dieses gelebte Hauptbild.

'Hauptbild' bezeichnet hier den bildhaft faßbaren Zusammenhang in der Lebensgeschichte eines Menschen, von dem in der Hauptsache seine seelischen Produktionen bestimmt zu sein scheinen. Als 'Nebenbild' wird das gefaßt, was sich auch als wirkend und wirksam erweist, ohne daß es in gleicher Weise wie das Hauptbild deutlich und offen zutage tritt bzw. zutage treten darf. Wie Haupt- und Nebenbild in einer seelischen Formenbildung zusammenwirken können, wird von der Produktionsdimension 'Tun und Getan-Werden' her deutlich. Dort, wo eine seelische Formenbildung vom Hauptbild aus nicht mehr weitergestaltet werden kann, das 'geplante' Tun eine Störung erfährt, tragen sich einstellende Nebenbilder die Formenbildung (im Sinne eines Getan-Werdens) weiter. Am Beispiel des 'Aus-dem-Fenster-Schauens', das ja auch bei Paul zu beobachten ist, macht W. SALBER deutlich, daß sich dann, wenn „das gelebte Haupt-Bild damit überfrachtet ist, Aufgaben und Pflichten zu erledigen – und wenn dabei alle Nebenbilder im Unbemerkten gehalten werden“ (W. SALBER, a.a.O., S. 89), sich ein 'Heraus' besonders zuspitzt. Ein solches Ausbreiten der Nebenbilder kann sich entlastend auswirken und dazu führen, daß die Produktionsformen des Hauptbildes wieder in Fluß kommen.

Erst indem Paul Störungen produziert, gelingt es ihm, Haupt- und Nebenbild in seinem alltäglichen Leben unterzubringen. In diesen Störungen läßt sich ein 'Heraus' aus dem ordentlichen Hauptbild ständig beobachten, besonders dann, wenn auch noch z.B. im schulischen Bereich die

Ordnung besonders betont wird: er wird vergeblich, träumt, schaut aus dem Fenster, versteht nichts, hört nicht zu. Eben weil die alltäglichen Abläufe (Schulunterricht, Hausaufgaben...) nicht lange 'ordentlich' durchgehalten werden können und sie durch 'Herausgehen' ständig zerhackt werden, wirkt der Junge sprunghaft, verträumt und gilt für die Lehrerin/Erwachsenen als schwierig.

Mit der Aufgabe, ein seelisches Hauptbild herzustellen und zu leben, das einen ordentlichen, fleißigen, verständigen Schüler und einen rücksichtsvollen Sohn herausrückt, der von bedrohlichen Entwicklungen unberührt bleibt, ist Pauls seelische Formenbildung stark belastet. Geht man von den bedrohlichen Nebenbildern aus, die in das Leben des Jungen wirken (Krankheit, Tod, Ungewißheit, Durcheinander), erscheint es eher verwunderlich, daß er überhaupt noch Gesprächen folgen kann oder am Schulunterricht teilnimmt und nicht vollends von diesen in Beschlag genommen wird. Daß es ihm dennoch gelingt, das 'ordentliche' Hauptbild wenigstens in Bruchstücken erhalten zu können, ist auf eine seelische Selbstbehandlung zurückzuführen, die einen ständigen Stellenwechsel produziert. Immer dann, wenn eine Überfrachtung und Störung des gelebten Hauptbildes durch das Aufkommen von Nebenbildern droht, gerät der Junge in eine seltsame Verfassung, die durch Träumen, Abwesend-Sein, Aus-dem-Fenster-Schauen gekennzeichnet ist.

Für eine Zeit werden darin die Ansprüche des Hauptbildes im 'Hinausgehen' stillgelegt, und der seelischen Formenbildung wird ein umfassender Spielraum zugänglich gemacht, in dem Nebenbilder einen Platz bekommen (z.B. in Tagträumen, in denen man sich gegen Bedrohliches wehren kann...). Die beunruhigenden Nebenbilder kommen auf diese Weise in (All-)umfassenden Zusammenhängen unter, erst das ermöglicht eine Entlastung und damit wieder eine Hinwendung des seelischen Werkprozesses auf die all-

täglichen Anforderungen, die an einen 10jährigen Jungen gestellt werden (Rechnen, Schreiben, Lesen lernen). Was mit Paul in diesen 'seltsamen Zuständen' passiert, ist für ihn nicht erzählbar, er wird in etwas hineingezogen, das ihn eine Zeitlang aus den alltäglichen Abläufen herausnimmt und findet sich danach plötzlich in diesen Abläufen wieder (oder wird durch Klingeln oder die Lehrerin zurückgeholt). Es hat den Anschein, als würde etwas mit ihm getan, das ihn wieder dazu bringt, selbst etwas tun zu können (am Unterricht teilnehmen z.B.). In Anbetracht der drängenden familiären Problematik ist dies zur Zeit wohl nur in einem ständigen Hin und Her möglich. Da die Befürchtungen ausschließlich in Träumereien, Vergeßlichkeit, Ausfällen ihren seelischen Platz bekommen, bleiben sie dem Jungen un verfügbar. So wird auch verständlich, daß das 'Sehen' der Anzeichen einer schweren Krankheit der Mutter und die Informationen über ihre Gesundung nebeneinander stehenbleiben können, ohne daß der Junge Fragen zu stellen beginnt.

Mit dem Aufrechterhalten dieser 'Zweispurigkeit' betreibt das Seelische einen hohen Aufwand, um Bedrohliches aus dem 'ordentlichen' Hauptbild herauszuhalten und so zumindest dem Anschein nach dessen Bestand zu sichern. Schwierig wird Pauls Lage allerdings durch den Umstand, daß nicht gleichzeitig mit seinen 'Aussetzern' auch der Ablauf der Wirklichkeit anhält. Aus diesem Grund verpaßt er z.B. Teile des Schulunterrichts, was es ihm zunehmend erschwert, den Unterrichtsstoff zu verstehen, Zusammenhänge zu verfolgen u.ä. (Man erinnere sich an Bildausfälle bei Direktübertragungen im Fernsehen). Durch eine Selbstbehandlung, die auf der einen Seite sichern soll, gerät er so auf der anderen Seite immer mehr in Schwierigkeiten beispielsweise mit schulischen Maßsystemen: er versteht schwer, kommt nicht mit, droht zurückzubleiben.

Eine weitere Zuspitzung beginnt sich seit einiger Zeit abzuzeichnen: Die Erwachsenen sind nicht

länger bereit, Träumen oder Vergessen als Entschuldigungen für Verpaßtes anzuerkennen. In der Folge versucht der Junge, ihm unverfügbare Zusammenhänge durch 'ausgedachte' (Lügen) zu ersetzen. Damit beginnt das Seelische den eigenen Produktionsprozess, der ins Stocken gerät, noch einmal zu überformen. Über ein Sich-Verstehen der seelischen Produktion kommt es zu einer Fortsetzung der Behandlung von Wirklichkeit in neuer Form. Dieser Umstand verweist auf eine weitere Dimension des Alltags: Selbstverständliches und Sich-verstehen-Lernen.

Es würde den Rahmen des Artikels sprengen, dieser und jeder anderen Alltagsdimension anhand von Fallbeispielen nachzugehen. Für eine erste Richtungsbestimmung und als Anreiz für eine Diskussion des Themas erscheint mir das Angeführte zunächst als ausreichend.

Forderungen an eine psychologische Behandlung von 'Störungen' bei Kindern und Jugendlichen

Anhand der oben beschriebenen Beispiele wurde der Versuch gemacht, Auffälligkeiten und Verhaltensstörungen von Kindern und Jugendlichen in Zusammenhang mit der alltäglichen seelischen Selbstbehandlung zu bringen. Dabei konnte aufgezeigt werden, daß solche Störungen sinnvoll in die Handlungsabläufe des Alltags eingebunden sind. In einer jeweils eigenen Weise halten sie seelische (Selbst-)Behandlung von Wirklichkeit in Gang. Wo die seelischen Produktionen ins Stocken zu geraten drohen, eröffnen die 'Störungen' neue Spielräume für Entwicklung und Erfahrung-Machen (z.B. Kriminalität), sie bringen 'andere' Sorten seelischer Formenbildung in die Behandlung der Wirklichkeit ein (siehe 'Verwirrt-Sein') oder setzen ausgehend von banalen Ansatzpunkten kunstvoll umfangreiche unterstützende Werke in Gang (Hilfswerke, Versorgungswerke, Behandlungswerke...). Für die Weiterführung der alltäglichen Selbstbehandlung unter Einsatz von Störungen/Auffäl-

ligkeiten gelten dieselben Produktionsmuster wie für die 'ungestörte' Selbstbehandlung.

Folgt man einer solchen Sichtweise, kann es nicht Aufgabe einer psychologischen Arbeit sein, derartige Störungen 'einfach' so schnell wie möglich zu beseitigen. Vielmehr erscheint es notwendig, die Funktion einer Auffälligkeit im Rahmen der alltäglichen Behandlung von Wirklichkeit zu bestimmen. Von Fall zu Fall muß dabei herausgestellt werden, ob die meist ja von den Erwachsenen beklagten Störungen im Sinne der Weiterführung einer ins Stocken geratenen Selbstbehandlung eine Entlastung für die jeweilige seelische Gesamtkonstruktion darstellt. Für eine psychologische Behandlung würde dies u.U. bedeuten, daß es zunächst sinnvoller sein kann, vorhandene Störungen in Kauf zu nehmen und bestehen zu lassen, während die Behandlung von ganz anderen Ansatzpunkten her entwickelt wird. Solche Ansatzpunkte können beispielsweise in einer vorangehenden psychologischen Diagnostik bestimmt werden.

Leider ist ein solches Vorgehen für die 'drängenden Probleme', die Eltern, Lehrer, Jugendämter usw. mit den Kindern und Jugendlichen haben, meist nur schwer auszuhalten. Auch dort, wo man sogar bereit ist, sich auf eine längerfristige Zusammenarbeit einzulassen, sollen die Schwierigkeiten doch möglichst gleich verschwinden. Demgegenüber bleibt zu betonen, daß es zunächst notwendig ist, herauszustellen, welche Bedingungen dazu führten, daß im Rahmen einer seelischen Konstruktion die Selbstbehandlung in Form von 'Störungen' notwendig wurde und was damit immer noch bewältigt werden muß. Erst ein solches Verständnis kann dazu führen, daß im Rahmen einer psychologischen Behandlung u.U. an den Bedingungen gearbeitet werden kann, durch die diese Form der seelischen Behandlung von Wirklichkeit aufrechterhalten und keine 'ungestörte' Formenbildung möglich wird. ●

Norbert Häcker

„Wir haben es entschieden abgelehnt, den Patienten, der sich hilfesuchend in unsere Hand begibt, zu unserem Leutgut zu machen, sein Schicksal für ihn zu formen, ihm unsere Ideale aufzudrängen und ihn im Hochmut des Schöpfers zu unserem Ebenbild, an dem wir Wohlgefallen haben sollen, zu gestalten. (...) Ich möchte sagen, dies ist doch nur Gewaltsamkeit, wenn auch durch die edelsten Absichten gedeckt.“

Sigmund Freud

Bruno Bettelheim: Eine Verehrung des Kindes

Mit Bruno BETTELHEIM schied am 13. März 1990 der wohl bedeutendste Kinderanalytiker und Pädagoge freiwillig aus dem Leben. BETTELHEIM wurde am 25. August 1903 in Wien geboren und gehört zu den wenigen Analytikern, die die Entstehung der Psychoanalyse bewußt miterlebt und ihre aufklärerische und kulturkritische Intention – allen medizinischen Vereinnahmungsbestrebungen zum Trotz – in die Gegenwart übertragen haben. Bekannt wurde BETTELHEIM vor allem durch seine 30jährige Arbeit mit autistischen, psychotischen und verwahrlosten Kindern in der ORTHOGENIC SCHOOL in Chicago. Obwohl diese Kinder von der Gesellschaft und der herrschenden psychiatrischen Lehrmeinung als ‘hoffnungslose Fälle’ abgeschrieben wurden, erreichte er bei ihnen dennoch eine Heilungsrate von 85 Prozent. Ermöglicht wurde dies durch eine umfassende Milieuthérapie, in der die gesamte Umwelt dieser Kinder auf deren verzweifelte Bedürfnisse nach erträglichen Beziehungen abgestimmt war. In den Büchern „Die Geburt des Selbst“, „Der Weg aus dem Labyrinth“, „So können sie nicht leben“ und „Liebe allein genügt nicht“ hat er seine richtungsweisende Arbeitsform in faszinierender Weise wiedergegeben.

Diese Arbeit im amerikanischen Exil entsprang keineswegs einem freiwilligen Entschluß: Im Frühjahr 1938 wurde BETTELHEIM als Jude inhaftiert und verbrachte ein Jahr in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald. In „Erziehung zum Überleben“ hat er seine Erfahrungen aufgearbeitet und eine bis heute gültige Analyse des Lebens in den

Lagern erstellt. Er kreierte den Begriff der ‘Extrem-situation’ und widersprach damit einer Vereinseitigung, die es in der psychoanalytischen Literatur seit FREUDS bekannter Ablehnung der ‘Verführungstheorie’ (1897) gab und gibt – nämlich psychische Traumata bevorzugt auf Phantasien statt auf reale Erlebnisse zu reduzieren. Auch später hat BETTELHEIM immer wieder Aufsätze über die lebenslangen Schäden, die das KZ bei inhaftierten Menschen hinterließ, verfaßt; so in einem Nachwort zu Claudine VEGHS Buch „Ich habe ihnen nicht auf Wiedersehen gesagt“. Bekannt wurde auch seine Kritik an Robert LIFTONS Buch „The Nazi Doctors“ – er warnte davor, daß das Verstehen der faschistischen Mörder zu einer Entschuldigung des Massenmordes werden könnte.

Auch später sollte BETTELHEIM immer wieder von herrschenden Auffassungen abweichen: So weist er in „Die Kinder der Zukunft“ nach, daß eine Kollektivverziehung in einem Kibbuz gegenüber der vorherrschenden Kleinfamilienerziehung zahlreiche Vorteile bietet. In der anthropologischen Studie „Die symbolischen Wunden“ zeigt BETTELHEIM auf, daß es einen Sexualneid des Mannes auf die Frau gibt – die ‘symbolischen Wunden’, die sich Männer in primitiven Gesellschaften zufügen, seien Versuche, an der Macht und Fruchtbarkeit der Frauen teilzuhaben.

In „Kinder brauchen Märchen“ rehabilitiert er vermeintlich grausame und unnütze Märchen als wichtige Hilfsmittel zur Abwehr unbewußter Ängste. In „Kinder brauchen Bücher“ wendet er sich entschieden gegen die vorherrschenden Lesefibeln: Wenn man Erstklässler sinnlose Sätze wie ‘Anna hat den Ball – Hans hat das Rad’ etc. schreiben läßt, Lesen also zu stupiden Funktionsübungen degeneriert, so zeigt man Kindern damit nur, daß man sie für Idioten hält. Wenn also Erwachsene Kinder so wenig ernst nehmen, „sollten sie sich nicht wundern, wenn Jugendliche, die so erzogen wurden, auf dem Standpunkt stehen, daß niemand über dreißig vernünftige Ansichten hat“, so BETTELHEIM in seinem 1987 erschienenen ‘Alterswerk’ „Ein Leben für Kinder“.

In den letzten Jahren wendete sich BETTELHEIM

immer wieder gegen den oberflächlichen, narzißtischen Lebensstil in den USA wie auch gegen die Verflachung der Psychoanalyse zu einer probaten und anpasserischen Heilmethode.

Bettelheims Diktion: Grenzgang zwischen Wissenschaft und Poesie

Neben der beeindruckenden Breite seines wissenschaftlichen und pädagogischen Wirkens zeichnet sich BETTELHEIMS Werk vor allem durch eine eigentümliche Verbindung von präziser wissenschaftlicher Analyse und einer sehr persönlichen, geradezu poetischen Diktion aus. Besonders bei der Beschreibung der psychischen Realität der von ihm und seinen MitarbeiterInnen gepflegten und betreuten autistischen Kinder versucht Bettelheim immer wieder, die auch in der Psychoanalyse gängige Trennung in klinische und theoretische Ausführungen bewußt zu überwinden. Von daher ist seine Sprache eher literarisch und dramatisch als fachterminologisch, worin er im übrigen seinem Lehrmeister Sigmund FREUD sehr ähnelt. So sei an eine Passage aus den von FREUD 1894/95 verfaßten „Studien über Hysterie“ erinnert, in der dieser konstatiert: „... es berührt mich selbst noch eigentümlich, daß die Krankengeschichten, die ich schreibe, wie Novellen zu lesen sind, und daß sie sozusagen des ernstesten Gepräges der Wissenschaftlichkeit entbehren“ (GW I, S. 227).

Diese sehr eigenwillige, immer überaus persönliche Form in BETTELHEIMS Werken hat viele Kollegen, Wissenschaftler und Leser irritiert, zuweilen wohl auch zu einer voreiligen Ablehnung seiner Erkenntnisse beigetragen. Übersehen wurde dabei meist, wie sehr diese für BETTELHEIM kennzeichnende Vorgehensweise durch den Gegenstand seiner wissenschaftlichen Tätigkeit – also z.B. die Erfassung der Realität in den Konzentrationslagern, die Beschreibung der psychischen Realität von autistischen Kindern – geboten war. Seine Intention war es, Begriff und Ergriffenheit als sich wechselseitig vertiefende

Elemente zu entfalten und auch das so sehr der Welt entfremdete Kind als Subjekt eines wissenschaftlichen und zugleich zutiefst humanen Erkenntnisprozesses hervortreten zu lassen.

BETTELHEIMS Biographie ist überaus eng mit seinem theoretischen Werk verbunden. Wer seine Bücher unvoreingenommen liest, spürt wahrscheinlich, daß BETTELHEIM weiß, wovon er spricht. Ein wesentlicher Bezugspunkt zum Verständnis seines Gesamtwerkes und der beeindruckenden Konsequenz seines Denkens findet sich in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten: Im Frühjahr 1938, wenige Tage nach dem Einmarsch der Nazis in Wien, wurde BETTELHEIM inhaftiert und verbrachte ein Jahr in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald. Nach seiner Freilassung – die u.a. durch den Vater eines von ihm betreuten autistischen Kindes ermöglicht wurde – mußte er gleich in die USA emigrieren und verfaßte 1941 eine 40seitige Analyse des Lebens in den Lagern. Sein ganzes Leben lang hat er sich immer wieder mit diesem schwersten, erschütterndsten Trauma seines Lebens auseinandergesetzt; zusammengefaßt sind seine Erfahrungen, Analysen und Schlußfolgerungen in dem Buch „Erziehung zum Überleben“.

In „Ein Leben für Kinder“ schneidet BETTELHEIM diesen Themenkomplex in dem Essay „Wenn Eltern aus ihrem Leben erzählen“ an: Was geschieht, wenn die Eltern durch den Holocaust andere, grauenvolle, Erfahrungen haben als ihr Kind? Jedes Kind spürt, daß etwas zwischen ihm und seinen Eltern steht, so daß es hierdurch unruhig und unsicher wird: „Wenn die Eltern, um ihr Kind zu schützen, mit ihm nicht über den Holocaust reden, ...interpretiert das Kind dieses Schweigen dahingehend, daß seine Eltern es von der wichtigsten Periode ihres Lebens ausschließen wollen – und es wird sich wundern und sich den Kopf darüber zerbrechen. ... So schweigen die Eltern über einen wichtigen Teil ihrer Vergangenheit, um ihr Kind zu schützen, während das Kind wahrscheinlich meint, sie hielten es dieses Vertrauens nicht für würdig. Um sich dafür zu rächen, versucht es dann vielleicht seinerseits, wichtige Aspekte seines Lebens vor ihnen geheimzuhalten. Wenn sie dagegen mit

ihrem Kind über ihre furchtbaren Erlebnisse sprechen, wird dem Kind auf jeden Fall bewußt werden, wieviel besser es ihm im Leben geht – so glaubt es vielleicht, seine Eltern hierfür entschädigen zu müssen, was unmöglich ist. Wenn es seine Eltern betrübt – was jedes Kind gelegentlich macht, so es unabhängig und eine eigenständige Person werden will – bekommt es sofort ein schlechtes Gewissen, so daß seine Beziehung zu seinen Eltern hierdurch gestört wird.“ Man sieht an diesem Beispiel also besonders deutlich, daß man Eltern niemals verbindliche Ratschläge, Empfehlungen geben kann – sie können die beste Lösung für eine schwierige Situation letztlich nur selbst finden.

Spiele sind Wirklichkeiten

Im Spiel drückt das Kind aus, wie es die Welt sieht und was es sein möchte, im kindlichen Spiel manifestiert sich die verborgene Sprache des Unbewußten, entfaltet der Diskurs seine Wahrheit. Dieser Sprache, dieser Wahrheit gilt es absoluten Respekt zu zollen, auch wenn wir sie nicht zu verstehen vermögen. Solange wir uns in dieses Spiel nicht einmischen, dem Kind nicht unsere Sicht der Welt aufdrängen, wird das Kind schon zu einer Lösung seiner Probleme gelangen und so Vertrauen zu seiner Welt entwickeln. Gleichzeitig wird es die Erfahrung machen, daß Geduld und Disziplin sich auszahlen, so daß es auch später in konflikthaften Situationen auf dieses Grundvertrauen zurückgreifen kann. Für diesen Lernprozeß benötigt es natürlich Zeit, viel Zeit. Es mag in gewissen Lebensabschnitten sein, daß das Kind scheinbar immer wieder das gleiche Spiel inszeniert – nur der aufmerksame Beobachter wird immer wieder feine Differenzen in diesen Spielen entdecken und so die Chance erhalten, ein Gefühl für die mühevollen Umwege und vielleicht auch Irrwege zu entwickeln, die das Kind auf dem Weg zu einer eigenständigen Identität durchleben muß.

Die Erscheinungsformen und die Bedeutung des

Spiele umkreist BETTELHEIM in diesem zweiten Kapitel immer wieder: So dienen Phantasiespiele dazu, das innere Leben in der Phantasie und das äußere Leben in der Realität, voneinander zu trennen und so beide zu meistern, zu integrieren. Durch Zahnarzt- und Krankenhausspiele lernt es, die fremdartigen und bedrohlichen Erlebnisse zu verstehen, die zunächst über sein Begriffsvermögen gehen. Gleichzeitig wandelt es hierbei seine Passivität (als Objekt und hilfloses Opfer von medizinischen Eingriffen) in Aktivität um (es kann anderen antun, was man ihm selbst angetan hat), so daß das passive Leiden in aktive Bewältigung verwandelt wird.

Wichtig ist es deshalb, daß Kinder ihre Aggression symbolisch ausagieren dürfen, ein Ventil für sie finden, so daß sich das Bedürfnis nach Entladung nicht vergrößert. Durch Kriegsspielzeug erlangt das Kind ein Mittel, sich von seiner Aggression zu distanzieren. Sofern das Kind also *selbst* nach Kriegsspielzeug verlangt, sollten auch pazifistisch gesinnte Eltern ihm dieses nicht vorenthalten. Pazifismus ist eine moralische Grundhaltung, von der ein Kind jedoch völlig überfordert ist. Was tun, wenn ein Kind z.B. gegen seine Eltern sehr aggressiv ist? „Wenn wir nicht richtig reagieren, dann geben wir ihm zu verstehen, daß wir weder es selbst noch seine Aggression wirklich ernst nehmen... Aber sollten die Eltern 'zurückschießen', wenn das Kind auf sie 'schießt'? Ganz gewiß nicht! Die Gegenaggression eines Erwachsenen – im Spiel oder im Ernst – hat sich noch nie für das Kind als gut erwiesen. Trotzdem hilft es ihm auch nicht weiter, wenn wir zulassen, daß es uns 'totschießt', ohne entsprechend darauf zu reagieren.“ Deshalb empfiehlt der Analytiker BETTELHEIM: „Nur wenn wir unverzüglich feststellen, was sein Motiv war, können wir entscheiden, ob es die beste Reaktion wäre, sein tapferes Vorgehen zu bewundern – was es für ein tapferer Krieger ist! – oder uns auf dramatische Weise auf den Boden fallen zu lassen oder Angst zu bekunden oder auch das Kind zu fragen, wie es wohl zurecht-

kommen wolle, wenn wir nicht mehr vorhanden sind.“ (S. 231) Und er fügt erklärend hinzu: „Übrigens kann eine Frage wie diese, wenn sie im richtigen Moment gestellt wird, ein Kind viel besser davon überzeugen, daß Schießen und Töten sein Wohlergehen gefährden würde, als theoretische Diskussionen über das Unheil von Krieg und Gewalt. Das kommt daher, daß das Kind in der unmittelbaren Gegenwart und innerhalb des arg begrenzten Bereichs seiner direkten Erfahrung lebt. Kriege, selbst die, welche es im Fernsehen sieht, spielen sich in weiter Ferne ab und haben für das Kind keine Bedeutung, die es begreifen könnte.“

Bettelheims Freitod

BETTELHEIM hat mehrmals in seinem Leben zum Thema des Freitodes Stellung bezogen. So konstatierte er einmal auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen im Konzentrationslager, daß sich der Freitod als 'unausweichliche Lösung' anbiete, wenn 'das eigene Leben unwiderruflich und ganz und gar jeglichen Sinn verloren hat'. Auch seinen autistischen Kindern hat er niemals die Freiheit abgesprochen, das eigene Leben zu beenden. Eben weil für ihn der Begriff der Eigenaktivität, der Autonomie und der Würde die zentrale Kategorie eines 'guten Lebens' bildete, lehnte er es immer kategorisch ab, seine Patienten zu irgendetwas zu nötigen. Eben weil sein Therapieziel nicht lautete, den Patienten zu heilen, sondern ihm freizustellen, ob er z.B. psychotisch sein will oder nicht, respektierte er auch selbstzerstörerisches Verhalten seiner Kinder. Besonders eindrucksvoll hat er dies in einer Fallbeschreibung verdeutlicht: So stellte er es einem magersüchtigen, kurz vor dem Tod stehenden Mädchen frei, ob sie eine Tasse Milch trinken wolle oder nicht. Er bat sie nur darum und bot ihr an, in einigen Tagen erneut in seine Schule zu kommen - wenn es ihr dann nicht dort gefalle, könne sie jederzeit wieder weggehen. Das Mädchen trank die Milch und blieb bald darauf in seiner Schule.

In seinem angeblich letzten, eindrucksvollen Interview (TAZ, 30. 3. 1990, S. 8) hat BETTELHEIM noch einmal zur Möglichkeit des Freitodes Stellung bezogen. Hierin betont er, es habe Dinge in seinem Leben gegeben - nämlich seine Inhaftierung im KZ und die Scham und Schuld darüber, daß er zu den Überlebenden gehört hatte - „mit denen ich mich niemals abfinden konnte“. Im Lager durfte man es sich nicht leisten, an Selbstmord zu denken, sonst hätte man es getan. Erst später habe er sich mit der Möglichkeit des Freitodes auseinandergesetzt und halte sich diese Möglichkeit angesichts der Erschwernisse des Alters offen. Auf die direkte Frage seines Freundes Daniel KARLIN: „Wenn Sie nach dem Tod Ihrer Frau so alleine sind, und das Leben Ihnen schwerfällt, warum haben Sie bis heute beschlossen, sich nicht umzubringen?“, antwortete BETTELHEIM als Schlußsatz: „Ich glaube, es gibt noch einige Sachen, die für mich noch Wert haben; mit Ihnen dieses Gespräch führen, zum Beispiel. Ich will weiterleben.“

Nachdem er, durch eine schwere Krankheit kaum noch arbeitsfähig, auch noch einen Schlaganfall erlitten hatte, schied er, 86jährig, freiwillig aus dem Leben.

In „Freud und die Seele des Menschen“ (1986), einer der wohl gelungensten Einführungen in die Theoriegeschichte und Rezeption der Psychoanalyse, hat BETTELHEIM - der wie sein Lehrmeister FREUD Atheist war - bemerkt: „Wenn irgendetwas uns überdauert, dann sind es anderer Menschen Erinnerungen an uns - und an das, was wir hervorbringen.“ Überdauern wird von diesem großen Humanisten und „skeptischen Menschenfreund“ (Hans-Martin LOHMANN), dem so viele schwerstleidende Kinder ein Leben in Würde verdanken, ein psychoanalytisches und pädagogisches Werk, das vor allem eine unübertroffene, in allen Teilen so wahre, tiefe Verehrung des Kindes zelebriert. ●

Roland Kaufhold